

Lebensbild

Persönliche Erinnerungen an Paul Schwefel

Erinnerungen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg

In den ersten Jahren, nachdem Paul Schwefel aus England zurückgekehrt war und den Dienst in Deutschland aufgenommen hatte, erlebten seine Evangelisationsveranstaltungen einen oft überwältigenden Zulauf. Die Versammlungsräume waren in aller Regel viel zu klein, aber auch öffentliche Säle reichten manchmal nicht, so dass die Vorträge verschiedentlich in Kirchen verlegt werden mussten, die von gläubigen Pfarrern auch bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Paul Schwefel prüfte sorgfältig, welche Einladungen er annehmen konnte, und sagte in der Regel nur dann zu, wenn ein ihm bekannter Bruder diese vermittelt hatte. Doch mussten solche Vorträge nicht in jedem Fall aufgrund der Initiative einer örtlichen Versammlung stattfinden.

So habe ich Bruder Schwefel als Dreizehn- oder Vierzehnjähriger zuerst bei einer Evangelisationswoche erlebt, bei der er 1935 oder 1936 in meiner Heimatstadt Hückeswagen auf Einladung der (kurz darauf von den Nazis verbotenen) „Evangelischen Schulgemeinde“ das Wort verkündigte, und zwar in der „Reithalle“, dem damals größten in der Stadt befindlichen Raum. Entsprechend wurden die Vorträge von einer großen Zahl von Christen der verschiedensten Kreise besucht, auch die beiden evangelischen Pfarrer des Ortes waren verschiedentlich anwesend.

Für mich selbst war einer dieser Vorträge von wegweisender Bedeutung. Ich war in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen, hatte von früh auf die Sonntagsschule besucht, und ich wusste mich an keine Zeit zu erinnern, wo ich der christlichen Botschaft gleichgültig oder gar ablehnend



gegenübergestanden hätte. Daher konnte ich kein „Bekehrungserlebnis“ aufweisen. Da dieses aber doch weithin als notwendige Bedingung für den Glauben vorausgesetzt und insbesondere Kindern in vielen Erzählungen lebhaft ausgemalt wurde, kamen mir Zweifel, ob ich denn auch wirklich „bekehrt“ sei. Ich wollte mir kein Bekehrungserlebnis suggerieren, dazu war ich zu nüchtern, andererseits aber glaubte ich doch von Herzen an das auch für mich geschehene Erlösungswerk Jesu Christi. In diese Situation hinein hörte ich nun Bruder Schwefel sagen – sinngemäß, aus dem Gedächtnis zitiert: „Viele wissen ihre Bekehrung auf Tag und Stunde genau anzugeben – ich selbst gehöre, dem Herrn sei Dank, auch zu denen –, aber es ist das keine notwendige Voraussetzung. Bei manchen vollzieht sich vielmehr das Bewusstsein ihrer Errettung in einem mehr oder weniger lang andauernden Übergang von der Ungewissheit zur Klarheit. Doch gibt es ein Wort, das dir sicher anzeigt, ob du ein Kind Gottes bist oder nicht“. Darauf nannte er dreimal den Namen „Jesus“; dann fügte er hinzu: „Wenn dein Herz bei diesem Namen in Resonanz gerät: „Das ist ja der, der für mich gestorben ist und meine Schuld gesühnt hat!“ – dann bist du errettet und ein Kind Gottes!“ Das bedeutete für mich den Durchbruch zur Heilsgewissheit; sie ist seitdem nie wieder erschüttert worden.

Einige Monate später habe ich dann Paul Schwefel noch einmal bei einer Evangelisationswoche im benachbarten Radevormwald erlebt, die im dortigen CVJM-Haus stattfand. Ich erinnere mich noch deutlich an den ergreifenden Abschluss des letzten Abends im überfüllten Saal, wo Paul Schwefel nach seiner Gewohnheit das Lied „Dem, der uns liebt“ anstimmen ließ. Allerdings weiß ich nichts Genaues darüber, auf welche Weise diese Vortragsreihe zustande gekommen ist; es gab in Radevormwald damals keine Brüderversammlung. – Bald danach kam dann das Verbot der „Christlichen Versammlung“, und es dauerte bis nach dem Zweiten Weltkrieg, dass ich Paul Schwefel wiedergesehen habe.

Erinnerungen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und der Aufhebung des Versammlungsverbots versammelten sich die Geschwister, die dem BfC¹ bzw. BefG² nicht angehört oder aber sich zeitweilig von diesem getrennt hatten, wieder öffentlich in der früher gewohnten Weise. Darüber hinaus wurde aber auch erwogen, aufs Neue in größerer Zahl zu regionalen Konferenzen zusammenzukommen. Dem stand jedoch entgegen, dass diesen Geschwistern weithin geeignete Versammlungsräume fehlten; entweder waren sie im Krieg zerstört worden oder befanden sich in den Händen der weiter im BefG verbliebenen Geschwister. Eine Ausnahme bildete das relativ große Lokal in Hückeswagen, das nicht in den Besitz des BefG übergegangen war. Das war ein Grund dafür, dass die Brüder übereinkamen, die früher in Wuppertal-Elberfeld abgehaltenen Frühjahrskonferenzen in Hückeswagen wieder aufleben zu lassen. Ein zweiter Grund war dadurch gegeben, dass es in einer praktisch un-

zerstörten Kleinstadt, in der ein Teil der Geschwister Landwirtschaft betrieb, bei der schwierigen Versorgungslage viel leichter war, Gäste zu beherbergen, als in einer durch den Bombenkrieg weithin verwüsteten Großstadt. Die erste dieser Konferenzen fand bereits im Frühjahr 1946 statt; sie war nur von deutschen Brüdern besucht. Aber schon im folgenden Jahr 1947 gelang es dank der Aktivität holländischer Brüder, bei der britischen Militärregierung die Erlaubnis zur Teilnahme für sich und einige Englische und Schweizer Brüder zu bewirken. Dabei hatte sich der für kirchliche Angelegenheiten zuständige Referent der Militärregierung, ein gläubiger Baptist – er nahm auch selbst an der Konferenz teil –, als sehr hilfreich erwiesen. Diese Konferenz nun wurde auch von Paul Schwefel besucht.

Dieser inzwischen 72 Jahre alte Bruder litt unter starken Gehbeschwerden – er trug schwere orthopädische Schuhe – und musste daher möglichst nah beim Konferenzraum untergebracht werden. Dazu bot sich das Haus meiner Eltern an, das – nur wenige Minuten entfernt – in der selben Straße gelegen war. Ich befand mich damals im Studium, doch fiel die Konferenz in die Semesterferien, so dass ich in dieser Zeit zu Hause war und daher auch bei den organisatorischen Aufgaben helfen konnte. So hatte ich die Gelegenheit, den Wortbetrachtungen beizuwohnen, lernte zahlreiche, auch ausländische Brüder kennen, insbesondere aber kam ich in engen Kontakt mit Bruder Schwefel, erfuhr manches aus seinen reichen Lebenserfahrungen und konnte mich über viele Fragen mit ihm unterhalten.

So erzählte er mir, dass er in England mit den Tunbridge-Wells-Brüdern³ in praktischer Gemeinschaft gewesen sei und deren Handlung, die seinerzeit zu der Spaltung geführt hatte, nach wie

1 Bund freikirchlicher Christen

2 Bund evangelisch freikirchlicher Gemeinden

3 Brüdergruppe in England, die sich wegen Meinungsunterschieden in der Anerkennung von Versammlungsbeschlüssen 1909 von den übrigen Geschwistern getrennt hat.

Lebensbild

vor für gerechtfertigt halte. Als er aber nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekehrt sei und gesehen habe, dass die deutschen Versammlungen von den unseligen Spaltungen, die das Zeugnis in England so geschwächt hatten, bis dahin verschont geblieben waren, hätte er es nicht übers Herz gebracht, diese Spaltung auch nach hier zu übertragen, sondern er habe sich nach einer Aussprache mit Rudolf Brockhaus (dem damals einflussreichsten Bruder in den deutschen Versammlungen) diesen Geschwistern angeschlossen, wenngleich das seinen englischen Freunden sehr missfallen habe. Nun waren die seinerzeitigen Spaltungen in England in der Zwischenzeit geheilt worden, und so kam es, dass Paul Schwefel auf dieser Konferenz zum ersten Mal mit zwei Brüdern zusammentraf, die er – obgleich sie derselben Generation angehörten – in England nie getroffen hatte, weil sie alle drei damals verschiedenen Gruppierungen angehört hatten. Die erste persönliche Begegnung dieser Brüder fand im Wohnzimmer meines Elternhauses statt, und ich werde nie ihre Freude darüber vergessen, dass sie nun wieder ungestörte Gemeinschaft miteinander genießen konnten. Auf dieser Linie lag es auch, dass Paul Schwefel energisch verurteilte, dass gewisse amerikanische Tunbridge-Wells-Brüder sich der Wiedervereinigung nicht angeschlossen hätten, sondern weiterhin getrennt geblieben seien.

Auch in den folgenden Jahren besuchte Paul Schwefel wieder die Hückeswagener Konferenzen und wohnte dann auch stets bei uns. So kamen noch viele Unterhaltungen zu Stande. Sie erstreckten sich oft auch auf andere Gegenstän-

de, und ich war erstaunt über die Allgemeinbildung, die er sich erworben hatte, obgleich er ja keine höhere Schule hatte besuchen können. Um nur ein Beispiel zu nennen, wusste er über das altorientalische Gilgamesch-Epos Bescheid; darin war eine Sintflut-Sage enthalten, deretwegen um die Jahrhundertwende herum ein aufsehererregender sog. „Babel-Bibel-Streit“ entbrannt war. Allerdings wollte er nicht einsehen, dass die Erde sich um die Sonne bewegt, ohne einer ständigen Antriebskraft zu bedürfen.

Es wäre unehrlich, wenn ich verschweigen wollte, dass ich nicht mit allen Ansichten von Paul Schwefel übereinstimmen konnte, insbesondere nicht, was seine oft recht extremen Auffassungen über die Stellung der Versammlung betraf. Vielleicht klebten ihm da auch noch einige „Eierschalen“ aus dem „Tunbridge-Wells-Nest“ an. Aber in dem entscheidenden Punkt gingen wir auch da zusammen. Er konstatierte: „Ich kenne keinen Boden des Zusammenkommens, der mir biblischer erscheint als der, auf dem wir uns versammeln. Fände ich aber einen solchen, müsste ich dorthin gehen“. – Dem konnte nicht nur ich voll und ganz zustimmen, sondern ich halte das auch für einen guten Grundsatz, wenn Entscheidungen dieser Art getroffen werden müssen.

Nach all diesen Erlebnissen und Begegnungen wird es nicht verwundern, dass es mir eine Freude war, mein im Jahr 1997 erschienenenes evangelistisch ausgerichtetes Büchlein „Glaubenswagnis – Leben und Erkennen aus der Sicht des Blaise Pascal“ dem Gedächtnis des Bruders Paul Schwefel zu widmen.

H. Giesekus